

Das Myhji-ki als Quelle der mittelalterlichen Sozialgeschichte

Autor(en): **Zöllner, Reinhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asien-gesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie**

Band (Jahr): **48 (1994)**

Heft 1: **Referate des 9. deutschsprachigen Japanologentages in Zürich (22. - 24. September 1993)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-147071>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS MYŌHŌJI-KI ALS QUELLE DER MITTELALTERLICHEN SOZIALGESCHICHTE

Reinhard Zöllner, Düsseldorf

In seinem vorzüglichen »Abriss der japanischen Geschichtsschreibung« unterteilt Ulrich Goch¹ die Geschichtswerke in die Gattungen der Annalistik, historischen Erzählung, Biographie und enzyklopädischen Darstellung. Lokalgeschichte behandelt er unter den Werken der historischen Erzählung, und dies auch eher marginal trotz seiner eigenen Feststellung:

Einen grossen, wahrscheinlich sogar den grössten Teil der japanischen Geschichtsschreibung bilden die lokalen Chroniken.²

Am Beispiel der Schlachtenhistorien und Geschichten von Aufständen führt er aus, dass diese Überlieferungen

von der japanischen Historiographieforschung noch gar nicht zur Kenntnis genommen worden [sind], sie sind Domäne der Lokal- und Sozialhistoriker.³

Gibt es für einen ausländischen Historiker, der sich mit der japanischen Geschichte befasst, dennoch einen Grund, sich mit diesem auch in Japan selbst weithin unbekanntem Material auseinanderzusetzen? Ich meine: ja. Erstens ist die Beschäftigung mit lokalen Traditionen nützlich, um nicht der in Japan besonders evidenten Gefahr zu erliegen, alles über einen Kamm zu scheren: Japan ist entgegen aller Propaganda kein homolithischer Block, Tōkyō ist nicht Japan, Reichsgeschichte ist nicht die ganze historische Wahrheit. Lokal- oder Regionalgeschichte darf allerdings auch nicht verwechselt werden mit dem Studium von Rand- oder Minderheitenkulturen wie den Ainu oder den Ryūkyūanern. Ethnisch und kulturell gesehen ist Regionalgeschichte sehr wohl »mainstream«-Geschichte, weshalb ihre Ergebnisse - zweitens - für die gesamtjapanische Sozialgeschichte von hoher Bedeutung sind. Ohne die am konkreten Einzelfall - der Grundherrschaft A, dem Dorf B, der Stadt C, der Provinz D - erarbeiteten Details können wir das Gesamtbild gar nicht erkennen. Diese Details wiederum sind - drittens - oft dermassen gut dokumentiert, dass wir uns mühelos in das Denken und Treiben der darin handelnden Menschen hineinversetzen können,

¹ Ulrich Goch: *Abriss der japanischen Geschichtsschreibung*. München: iudicium 1992

² Ebd. 70

³ Ebd. Gochs Verwendung des Begriffs »Lokalgeschichte« ist problematisch. Ich möchte unterscheiden zwischen: Lokalgeschichte = Geschichte eines Ortes (Dorf, Stadt o.ä.), Regionalgeschichte = Geschichte eines Gebietes (Bezirk, Provinz o.ä.), Reichs- oder Nationalgeschichte und Weltgeschichte.

dass wir die Spannung des Lebens nachempfinden und besser verstehen lernen. Dies ist grundverschieden von den knochentrockenen Erörterungen konfuzianischer Gelehrter, aber auch von den Anekdoten über grosse Männer, wie sie in der japanischen Geschichtsschreibung so gern aufgeführt und im alltäglichen Gebrauch naiv zitiert werden. Zum mehrfachen didaktischen Gewinn tritt noch der simple Umstand, dass hier mit weitgehend ungenutztem Material gearbeitet werden kann, dass am Ende also etwas Neues fast in jedem Fall berichtet werden kann - anders als mit den meisten Themen der »grossen« Geschichtsschreibung einschliesslich der bei uns so beliebten Studien über die deutsch-japanischen Beziehungen oder die Entstehung der Meiji-Verfassung. Zugegebenermassen ist die Arbeit an regionalen Themen schwieriger, weil die Quellensuche anstrengender ist, Kontakte zu kompetenten Lokalthistorikern geknüpft werden müssen und vor allem die Gewichtung des Allgemeinen und des Besonderen besondere Sorgfalt verlangt - also die letztlich doch zu stellende Frage, welchen Stellenwert ein regionales Phänomen im Gesamtkontext einnimmt. Nicht nur hierin zeigen sich zahlreiche gemeinsame Probleme von biographischer und lokalgeschichtlicher Forschung; aber die grosse Zahl vorliegender biographischer Studien ist doch ein Beweis dafür, dass man diese Probleme lösen kann. Eine bemerkenswerte Parallele liegt übrigens auch darin, dass Biographen wie Lokalthistoriker gegenüber ihrem Gegenstand häufig jenen »historischen Eros« erfahren, der sich beim Lesen der Ploetzschen Weltgeschichte oder des Kokushi daijiten wirklich nicht zeigen will.

Ohne allzusehr ins Einzelne gehen zu können, möchte ich im folgenden eine regionale historiographische Quelle vorstellen und demonstrieren, welcher Reichtum an Material darin verborgen sein kann.

1. Überlieferung und Rezeption

Der Archetyp der zumeist unter dem Namen »*Myōhōji-ki*« überlieferten Chronik ist nicht auf uns gekommen. Die älteste vorliegende Handschrift ist im Besitz des Fuji-Omuro-Sengen-Schreines im Dorf Katsuyama, Bez. Süd-Tsuru, Präf. Yamanashi.⁴ Sie stammt wahrscheinlich aus der Keichō-Ära, also der Zeit um 1600.⁵ Die Kompilatoren der 1814 (Bunka 11) abgeschlossenen Landeskunde *Kai kokushi* haben diese, nach ihren Angaben in zwei Rollen aufgeteilte Handschrift als »*Katsuyama-ki*« beschrieben und

⁴ *Kadokawa chimei daijiten* 19:702; *Kai kokushi* III:142 (B. 71)

⁵ *Zusetsu Yamanashi-ken no rekishi*. Kawade shobō 1990. 132

Abb. 1

Stemma Codicum des Myōhōji-ki.

(A): Archetyp

(M): Schreibvorlage des Myōhōji-ki

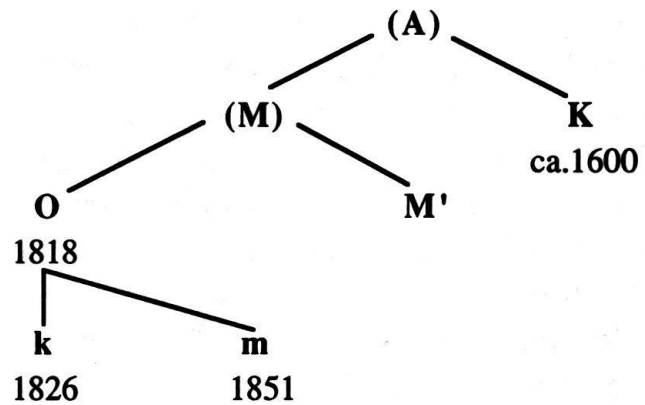
K: Katsuyama-Hs.

O: Oyamada-Hs.

M': Myōhōji-kiroku

k: Kobayashi-Druck

m: Miura-Hs.



zitiert.⁶ Die Hauptlinie der Überlieferung ist jedoch eine andere. Sie wird repräsentiert durch den 1902 im *Zoku Gunsho ruijū* wiederveröffentlichten, von Kobayashi Masayoshi zuerst 1826 unter dem Titel »Myōhōji-ki« edierten Text. Dieser Text Kobayashis beruht wiederum auf einer Abschrift, welche Ōyamada Yoshikiyo 1818 von einer Quelle im Besitz eines Shintō-Priesters in Yoshida (heute Fuji-Yoshida) angefertigt hatte.⁷ Während Ōyamadas Abschrift noch »*Bunshō Eiroku-kan-ki*«, also »Chronik der Zeit von Bunshō bis Eiroku«, hiess und folgerichtig mit dem Jahr 1466 (Bunshō 1) einsetzte und mit 1561 (Eiroku 4) endete, stellte Kobayashi seiner Edition Einträge aus anderen Quellen zu den Jahren 1338 (Ryakuō 1) bis 1465 (Kanshō 6) voran. Wichtiger aber noch ist, dass er als Titel »Myōhōji-ki« wählte und damit die gesamte Quelle in einen aus dem Text nicht ohne weiteres ersichtlichen Zusammenhang mit dem Myōhōji-Tempel in Kawaguchi-ko, Bez. Süd-Tsuru in der Provinz Kai (der heutigen Präfektur Yamanashi),⁸ stellte. Ganz sicher ist der Ursprung der Quelle also in der Region um den Fuji-Berg herum zu suchen, und zwar im Umkreis buddhistischer Kleriker der Nichiren-Sekte;⁹ dafür sprechen die zahlreichen Erwähnungen von

⁶ *Kai kokushi* III:139, III:142, III:143, III:144 (»*Katsuyama kyō-ki*«), III:146 f, III:434 (B. 97) zitiert das »*Katsuyama-ki*« mit den bekannten Textvarianten zum *Myōhōji-ki*. In der Quellenübersicht des *Kai kokushi* heisst es: »Katsuyama-ki, 2 Bände; im Besitz des Schreinpriesters des Sengen myōjin des Dorfes Katsuyama im Bezirk Tsuru, Osano Echigo-no-kami« (zit. n. Shimizu Shigeo/Hattori Harunori: *Myōhōji-ki*. In: *Takeda shiryō-shō*. Jinbutsu ōraisha 1968. S. 5-63. Hier S. 7).

⁷ So berichtet Ōyamadas Schüler Suzuki Motoyuki in seinem Werk »*Shōin zuihitsu*« (Shimizu/Hattori S. 10).

⁸ *Kadokawa chimei daijiten* 19:782; *Kai kokushi* III:435 f s.v. Rengesan Myōhōji; bezeichnenderweise erwähnen die Kompilatoren des *Kai kokushi* keine Tempelchronik! Erst die modernen Herausgeber fügen einen Hinweis auf das *Myōhōji-ki* an.

⁹ So schon Kobayashi; vgl. Shimizu/Hattori S. 10 und Yada Toshifumi: *Sengoku-ki Kai-no-kuni no kenryoku kōzō*. In: Shibatsuji Shunroku, Hg.: *Takeda-shi no kenkyū*.

Ereignissen, die mit Einrichtungen dieser Sekte zu tun hatten. So berichtet gleich der erste Eintrag vom 25. des 10. Monats Bunshō 1 (1466) von dem Gründervater des »Kuon-Risshō-Tempels in diesem Bezirk« (*tōgun Kuon Risshō-ji*); allerdings lautet diese Stelle im *Katsuyama-ki* ganz anders, nämlich *Higashigōri Kyōsoku Risshōji*, also »Kyōsoku Risshō-Tempel im Ostbezirk«. Da es tatsächlich einen Nichiren-Tempel namens Kyōsokuzan Risshōji im damaligen Ostbezirk (heute Bez. Yamanashi) gibt - der sich allerdings anders schreibt -, ¹⁰ ist die Lesung des *Katsuyama-ki* vorzuziehen, was den Namen des betroffenen Tempels angeht. ¹¹ Nun ist es ziemlich leicht, die Schriftzeichen *on* (*tōi*, also »fern«) und *soku* (*hayai*, also »schnell«) zu verwechseln, vor allem, wenn man von einer handschriftlichen Vorlage ausgehen muss. Ausserdem liegt »Kuon« im Kontext der Nichiren-Sekte nahe: Der Kuon-ji ist Hauptteil des von Nichiren gegründeten Tempelberges Minobu. Schwieriger ist es aber, sich mit *tō* (*ataru*) und *tō* (*higashi*) zu irren. Das *Katsuyama-ki* enthält viel mehr Katakana als das *Myōhōji-ki*, nicht nur bei Wörtern wie *made*¹²; es schreibt auch *hayari* statt *ryōkō*¹³ und dialektale Lesungen wie *kekachi* statt *kikatsu*,¹⁴ *yasoshi* statt *yasushi*.¹⁵ Es ist unwahrscheinlich, dass der Kopist des *Katsuyama-ki* in seiner Vorlage vorhandene Kanji in Kana umgewandelt hat; der umgekehrte Schluss liegt für das *Myōhōji-ki* näher. Nur muss in diesem Fall ein Katakana-*tau* in der Vorlage gestanden haben, weil das Kanji für »Osten« in klassischer Schreibung *tau* (chines. *dōng*) lautet, während es für *ataru* dagegen *tau* (chines. *dāng*) gelautet hätte. Ein Kana-Kanji-Umwandlungsfehler, wie er bei den heutigen *wāpuro* gang und gäbe ist, scheidet in diesem Falle also aus, um die Variante zu erklären. Warum spricht das *Myōhōji-ki* von einem Tempel in »diesem Bezirk«? Handelt es sich vielleicht ursprünglich um eine Chronik nicht aus Süd-Tsuru, sondern aus Yamanashi, die erst später in Süd-Tsuru weitergeführt wurde? Der Risshōji-Tempel findet noch öfter Erwähnung,¹⁶ ebenso wie der Kōchō-ji in der Provinz Suruga (Präf. Shizuoka),¹⁷ ein Tempel der Nichiren-Sekte, der in der Chronik als »Haupttempel« (*honji*)

Yoshikawa kōbunkan 1984. 151-201. Hier S. 157 f Anm. 6.

¹⁰ Kai kokushi III:214 (B. 75)

¹¹ Derselbe Irrtum auch Daiei 8 (Shimizu/Hattori 36).

¹² Vgl. Shimizu/Hattori 14, 36

¹³ Vgl. Shimizu/Hattori 16 (*hayari* und *hayaru*)

¹⁴ Vgl. Shimizu/Hattori S. 38

¹⁵ Shimizu/Hattori S. 39

¹⁶ Bunshō 1, Bunmei 3, Bunmei 16, Bunmei 18, Eishō 9, Daiei 4, Daiei 8

¹⁷ Bunmei 14, Bunmei 17, Meiō 4, Meiō 5, Eishō 10, Daiei 2, Daiei 5

bezeichnet wird.¹⁸ Im Jahre 1525 (Daiei 5), so heisst es weiter, sei der Myōhōji erbaut worden (*konryō*),¹⁹ der allerdings bereits 1500 (Meiō 9) gestiftet worden sei - und im Zusammenhang mit der Stiftung *tō-Myōhōji* genannt wird, also »dieser Myōhō-Tempel«. ²⁰ Hier lautet das *Katsuyama-ki*: »*tō-Bunpōji*«; aber die (Neu-)Stiftung des Myōhōji ist auch urkundlich für Meiō 9 belegt,²¹ so dass diesmal die Schreibweise des *Myōhōji-ki* zu bevorzugen ist. Die Tempelchronik muss also wenigstens in den Jahren 1466 bis 1500 an einem anderen Ort als dem Myōhōji geführt worden sein, weil es diesen Tempel bis dahin gar nicht gab; möglicherweise, dies ist meine Vermutung, von einem Nichiren-Mönch, der aus dem Kyōsoku-Risshōji stammte und später in Tsuru an der Gründung des Myōhōji beteiligt war. Jedenfalls wird der Risshōji nach der Stiftung des Myōhōji nur noch einmal erwähnt. Der Ausdruck *tōgun* kommt dagegen 1509 (Eishō 6) noch einmal vor - und meint hier eindeutig Tsuru.²²

Warum aber befindet sich die älteste überlieferte Handschrift dieser Chronik in einem Shintō-Schrein? Warum berichtet die Chronik einigermassen ausführlich von Ereignissen im Zusammenhang mit Shintō-Schreinen in der Umgebung von Fuji-Yoshida? Weil die Chronik Nachrichten enthält, die für beide Seiten, buddhistische Tempel wie Shintō-Schreine, der Region interessant sein mussten. Sie sind sogar so interessant, dass heutige Historiker so unterschiedlicher Schulen wie Sugiyama Hiroshi²³ und Nagahara Keiji²⁴ sie in ihren Standarddarstellungen der Sengoku-Zeit zitieren.

2. Inhalt

Wer die Geschehnisse der Region, in welcher er lebt, aufzeichnen möchte, soweit er sie für erinnerungswürdig hält, verfährt anders als ein Tagebuchschreiber, aber auch anders als ein Nationalgeschichtsschreiber. Er schreibt - im Unterschied zum Tagebuch - in der Regel sehr wenig über sich selbst, schon gar nichts Reflexives, höchstens über Handlungen, an welchen er

¹⁸ Shimizu/Hattori 24 (Eishō 4), 34 (Daiei 2), 35 (Daiei 5), 47 (Tenbun 9)

¹⁹ Ebd. 35

²⁰ Shimizu/Hattori S. 19

²¹ *Kadokawa chimei daijiten* 19: 782

²² Shimizu/Hattori 25

²³ Sugiyama Hiroshi: Sengoku daimyō (*Chūō kōron Nihon no rekishi* 11). 1965.105, 147

²⁴ Nagahara Keiji: Sengoku no dōran (*Shōgakkan Nihon no rekishi* 14). 1975.56^o ff, 111, 133. Ders.: The medieval peasant. In: Kozo Yamamura (Hg.). *The Cambridge History of Japan* 3. 1990.326

sich beteiligt oder welche er selbst beobachtet hat.²⁵ Er schreibt auch nur das Nötigste über Ereignisse, die ausserhalb seines Blickwinkels liegen und die scheinbar keine grosse Bedeutung für sein eigenes Umfeld haben; für die Provinz ist die Hauptstadt fern, sind die Namen der »Grossen Politik« nur Schall und Rauch. Über den Ōnin-Krieg von 1467 schreibt das *Myōhōji-ki* gar nichts, die Ereignisse in der eigenen Provinz vermag es nicht in den Kontext der grossen politischen Auseinandersetzung zu stellen, 1471 heisst es lapidar: »In der Provinz Kai bricht eine Fehde aus.«²⁶ Die Regionalchronik beschränkt sich auf die Überlieferung derjenigen Informationen, die sie für den räumlich begrenzten Kreis ihrer potentiellen Leser als dauerhaft wichtig und interessant einstuft. Zwischen Tagebuch und Nationalchronik nimmt sie eine mittlere Ebene ein, und es ist genau diese mittlere Ebene der lokalen und regionalen Netzwerke, welche in der Geschichtsforschung häufig zu kurz kommt. Es ist der Bereich, in dem mit dem rechtlichen Begriff der Zeit *dōri* herrschen soll, nämlich die oftmals ungeschriebenen Gepflogenheiten einer Gegend, die das Zusammenleben der Menschen regelten.²⁷ Es ist der Bereich, in dem sich Menschen zuallererst in den »kleinen Netzwerken der Macht« organisieren, in dem die Gemeinde - in Kai damals als *shu* bezeichnet - die wichtigste Form sozialer Organisation darstellt.²⁸ Es ist derjenige Bereich, in welchem die Auswirkungen von Naturkatastrophen und schlechten Ernten, Preisstürzen und Epidemien genau überschaut und mit früheren Phänomenen verglichen werden können. Es ist, alles in allem, derjenige Bereich, welcher für die Menschen jener Zeit »Gesellschaft« darstellt - nämlich den politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bezugsraum ihres Handelns und Leidens. Über diesen Raum und seine Geschichte wollen seine Bewohner natürlich zuverlässige Nachrichten besitzen, um sich darin einrichten zu können. Eine gute Regionalchronik sollte daher alle Elemente enthalten, die zur Rekonstruktion dieses Raumes nötig sind.

²⁵ Die drei Stellen im *Myōhōji-ki*, an der der Verfasser über sich berichtet: »In diesem Jahr pilger(t)e ich (*soregashi*) zum Haupttempel« (Daiei 5; Shimizu/Hattori 35); »In diesem Jahre pilger(t)e ich zum Haupttempel und wohnte dort bis zum Februar des folgenden Jahres. In diesem Jahr pilgerte ich nach Itō« (Kyōroku 3; ebd. 39); »Als ich in diesem Jahr zum Haupttempel gepilgert war, kam dort zufällig aus Musashi Kosarugaku an und führte in Nakazawa Nō auf. Es handelt sich um eine Truppe junger Leute, die sich Sarugaku nennt. Es war ein unbeschreibliches Spektakel« (Kyōroku 4; ebd. 39 f).

²⁶ Bunmei 3, Shimizu/Hattori 11

²⁷ Vgl. *Myōhōji-ki*, Kōji 3, Shimizu/Hattori 60

²⁸ Vgl. ebd.

2.1 Klima, Natur, Hunger

Das *Myōhōji-ki* enthält zahlreiche und ausführliche Beobachtungen von Naturphänomenen (*Abb. 2*). Himmelszeichen²⁹ werden ebenso beschrieben wie Erdbeben, Vulkanausbrüche, Regen und Überflutungen, Schnee und Eis, Hitze und Dürre. Diese Informationen können für alle Bewohner lebenswichtig sein.

Die häufigen Taifune konnten Tod und Verderben bringen, wie für 1540 (Tenbun 9) geschildert:

Am Abend des 11. Tages des 8. Monats tobte ein Taifun, drei Stunden blies er bis zur Stunde des Ebers [21-23 h]. An den Ufern des Meeres wurde alles von den Wellen fortgezerrt, die Häuser in den Bergen wurden von den grossen Bäumen zerstört, Hallen, Tempel und Schreine blies der Wind alle um. Von den Häusern der gemeinen Leute (*jige*) blieben noch eins von tausend oder zehntausend stehen. Vögel und Vieh kamen alle um. Nicht ein grosser Baum blieb auf der Welt noch übrig. Der Zustand der Welt war unbeschreiblich. Es blieb wirklich nichts mehr übrig. Selbst den Jōzenji-Tempel [in Tsuru] wehte der Wind um. Auch das Torii in Suwa blies der Wind um. 10.000 Kiefern soll er in Suwa umgeblasen haben!³⁰

In der gebirgigen Region Tsurus ist die Landwirtschaft auch durch Kälteeinbrüche gefährdet. So heisst es 1515 (Eishō 12):

In diesem Jahr fiel von der Nacht des 12. Tages des 10. Monats an Schnee. Weil starker Regen und Schnee zugleich fielen, war die Erde stark gefroren, und man konnte keine Yamswurzeln (*imo*) graben. Auch hatte man gar keine Zeit, Gemüse oder ähnliches zu ernten. Weil man es hintansetzte, ist auch das Gemüse sinnlos verdorben. Da es auch den Yamswurzeln so erging, entstand eine unbeschreibliche Hungersnot. Das Leid der Bauern war unermesslich. In diesem Jahr sind die Getreide auf Nass- und Trockenfeldern sowie Kolbenhirse (*awa*) und Hirse gänzlich missraten. Hungersnot herrschte. Es war kälter als je zuvor.³¹

1518 (Eishō 15) war ebenfalls ein besonders schlimmes Jahr:

In diesem Jahr blies am 13. des 7. Monats ein Taifun, und die ganze Aussaat nahm Schaden. Alles gedieh schlecht. Am 26. des 8. Monats dieses Jahres herrschte nachts grosser Frost und hörte auch am folgenden Tag nicht auf. Überall herrschte grosse Not. Im Herbsthandel kostete Reis 66 *mon* [je *shō*]. Der [für den Markt im Binnenland bestimmte] Frachtreis aus der Bergregion in dieser Provinz hat die Häuser der Bergbauern nicht verlassen. In diesem Bezirk [Tsuru] ist auch nicht ein Korn Reis gehandelt worden. Die Getreide trugen überhaupt keine Frucht. Bis zum

²⁹ Bunmei 3, Shimizu/Hattori 11

³⁰ Shimizu/Hattori 46

³¹ Shimizu/Hattori 29

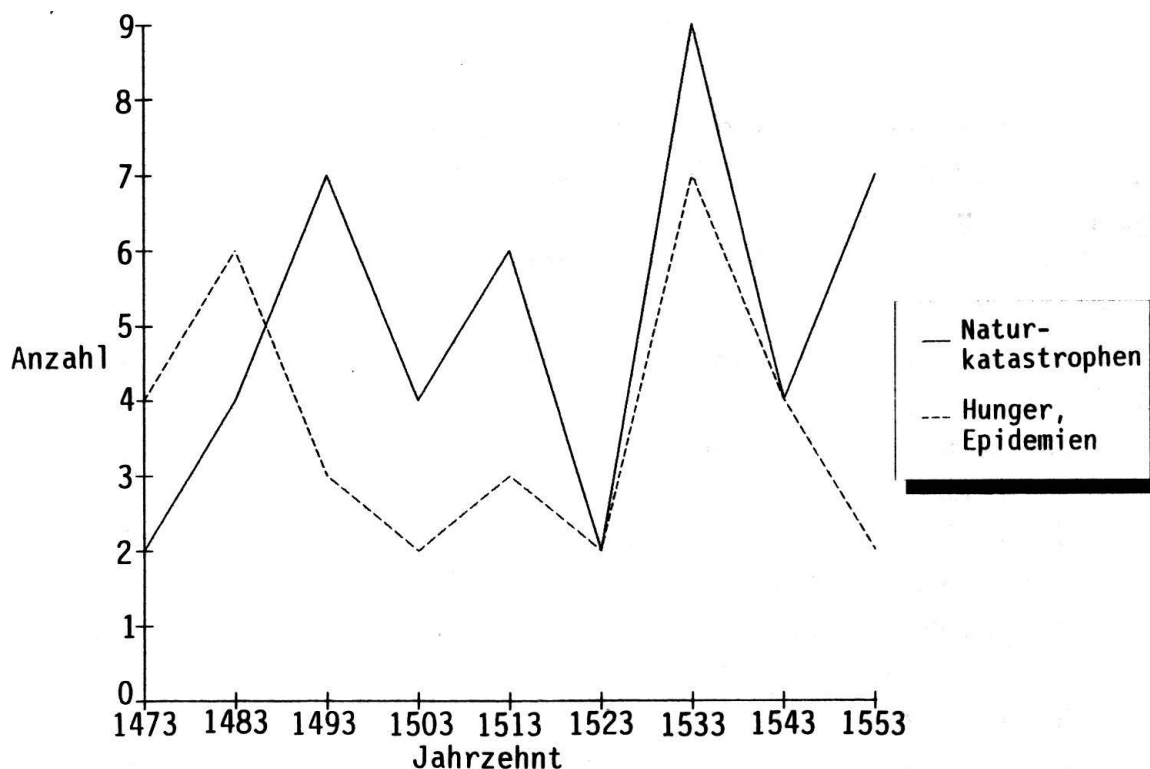


Abb. 2 Naturkatastrophen, Hunger und Epidemien je Jahrzehnt nach dem *Myōhōji-ki*

9. Monat hat man nach Farnkraut (*warabi*) gegraben; doch wurde dieses Jahr nicht alles *warabi* ausgegraben; bis zum folgenden 5. Monat hat man gegraben.³²

Der Speisezettel der gewöhnlichen Menschen war ohnedies karg; Reis und die übrigen Getreide und Soja kamen im Herbst auf den Markt. In normalen Jahren behielten die Bauern davon nur einen kleinen Teil für sich zurück, um die Aussaat des nächsten Jahres nicht zu gefährden. In schlechten Jahren allerdings - wenn etwa im Sommer Überschwemmungen oder Taifune die Ernte vernichteten - konnten sie kaum etwas in den Handel geben. Die Herbsterte entschied über das Überleben im Winter. Erst Ende Mai konnte die Gerste geerntet werden, kurz danach die Mungobohne; in der Zwischenzeit mussten die Wintervorräte reichen, oder man musste eben nach Kräutern und Wurzeln wie *warabi* und *imo* graben, die auch in der Zeit vor der Herbsterte auf dem Speiseplan standen, so 1551 (Tenbun 20) vom 2. bis 5. Monat.³³ Fiel die Herbsterte besonders schlecht aus, bildete *warabi* zwangsläufig über Monate die Hauptnahrung, so 1533/4 (Tenbun 2) vom 8. bis zum 4. Monat des folgenden Jahres,³⁴ also neun geschlagene Monate lang.

³² Shimizu/Hattori 31

³³ Shimizu/Hattori 53 f

³⁴ Shimizu/Hattori 42

Insgesamt 28mal berichtet die Chronik zwischen 1466 und 1561 von Hungerjahren, also in 95 Jahren rund jedes dritte Jahr. Die Überlebenden waren natürlich geschwächt durch die vielen Hungersnöte, weswegen epidemische Krankheiten verheerende Folgen hatten; Pocken suchten vor allem die Kinder heim,³⁵ 1552 (Tenbun 23) starben viele Menschen an rätselhaften Bauchschmerzen.³⁶

Auch die Tierwelt wurde beobachtet, soweit es von Bedeutung schien. Pferde und Rinder, die für die Landwirtschaft wichtig waren, wurden wie die Menschen Opfer von Hunger und Epidemien.³⁷ 1476 (Bunmei 9) sollen Hunde überraschend Steine, Bäume und Menschen angefallen und gebissen haben³⁸ – vielleicht eine Tollwutepidemie. 1502 (Bunki 2) stiegen Affen zum Sengen-Schrein von Fuji-Yoshida herab und tollten zwei Tage lang im Schreinforst umher. Gleichzeitig, wird berichtet, nahmen Füchse Menschen-gestalt an, besuchten Menschen in ihren Häusern und frassen sie auf.³⁹ 1504 (Eishō 1) sollen in Musashi Ratten eine Frau getötet und die Lebensmittel in ihrem Haus aufgefressen haben.⁴⁰ Ein besonderer Vorfall ereignete sich 1518 (Eishō 15) auf dem Berg Fuji:

Am 1. des 6. Monats tobte in diesem Jahr während der kultischen Bergbesteigung (*zenjō*) ein unerhörter Sturm. 13 Pilger kamen darin augenblicklich ums Leben. Unterdessen kam aus dem Naiin-Bergheiligtum ein grosser Bär hervor und frass drei Pilger auf. Es gibt Leute, die meinen, dies sei kein Bär gewesen, sondern eine grosse Dämonengottheit. Weil dies überaus merkwürdig ist, habe ich dies als Erzählung aufgeschrieben.⁴¹

2.2 Fuji-Pilger

Mit dieser Anekdote wird der Blick auf ein Thema von eminenter Bedeutung für die gesamte Region gelenkt: Die Fuji-Pilger. Zwar heisst es im Fudoki der Provinz Hitachi (ca. 715) noch: »Auf dem Fuji no yama fällt ständig Schnee, und man kann ihn nicht besteigen.«⁴² Im (etwa gleichzeitigen) Manyōshū galt die auf dem Fuji vermutete Gottheit als

³⁵ Daiei 3, Kyōroku 4, Tenbun 19

³⁶ Shimizu/Hattori 56

³⁷ Entoku 1, Meiō 1, Eishō 14

³⁸ Shimizu/Hattori 12

³⁹ Shimizu/Hattori 21 f

⁴⁰ Shimizu/Hattori 23

⁴¹ Shimizu/Hattori 30

⁴² Hitachi no kuni fudoki, Tsukuba no kōri. In: *Nihon koten bungaku taikei* 2:41

Schutzgott Yamatos (*hi no moto no Yamato no kuni no shizume*).⁴³ Bereits Mitte des 9. Jahrhunderts entstand mit der Gründung der Asama- oder Sengen-Schreine in Fujinomiya (Prov. Suruga) und Ichinomiya (Prov. Kai) die kultische Verehrung der Fuji-Gottheit; sie wurde identifiziert als Konohanasakuya-hime, das ist die Tochter des Izanagi-Sohnes Ōyamazumi («Der auf dem hohen Berg wohnt») und Gattin des Amaterasu-Enkels Ninigi. Als Urgrossmutter des Kaisers Jinmu ist Konohanasakuya-hime die direkte göttliche Ahnfrau der japanischen Kaiserfamilie. Der Sengen-Kult ist also mit dem Kaiserhaus eng verbunden.

Ganz in der Nähe des Sengen-Schreines von Fujinomiya spielte sich dann 1193 ein Hauptstück der japanischen Literatur ab: als die Soga-Brüder Jūrō und Gorō während einer Jagdveranstaltung des Minamoto Yoritomo am Fusse des Fuji ihren Erbfeind Kudō Suketsune töteten. Dies ist wohl die berühmteste Jagd des japanischen Mittelalters geworden.⁴⁴ Jagdglück wurde damals übrigens als Beweis der Gunst der Berggottheiten verstanden⁴⁵ - die Begegnung mit Berggöttern in Gestalt grosser Tiere galt stets als schicksalhaft. Deshalb liegt die Deutung des *Myōhōji-ki* über den Bären-Dämon, der die Pilger tötete, völlig nahe.

Dass man den Fuji-Berg besteigen kann, weiss schon das *Taketori monogatari*; in seinem letzten Kapitel heisst es, ein kaiserlicher Bote namens Tsuki no Iwakasa habe den Gipfel des Fuji bestiegen, um von dort eine Rauchbotschaft an die in den Himmel zurückgekehrte Kaguyahime zu senden. Etwa in derselben Zeit liegen die historischen Anfänge des *shugendō* der *yamabushi*, also derjenigen Religion, welche das Erklimmen von Bergen und den Dienst an den Berggottheiten pflegt. Die *yamabushi* sind es im wesentlichen, welche der Besteigung des Fuji-Berges in der Volksreligion einen so hohen Stellenwert gesichert haben, wie ihn andernorts das Bad im Ganges, die Hadsch nach Mekka oder die Fahrt nach Rom einnehmen.

Da auch Nichiren sich im 13. Jahrhundert direkt im Angesicht des Fuji, auf dem Minobu-Berg, niederliess, besitzen also zahlreiche religiöse Richtungen seit dem Altertum und Mittelalter eine besondere Sicht des höchsten Berges Japans: Shintō, esoterischer Buddhismus und das mit beiden verbundene *shugendō*, die Nichiren-Sekte. Wie das *Myōhōji-ki* nun zeigt, führte dies bereits im 15. und 16. Jahrhundert zu einer Blüte des Wallfahrtswesens und des Tourismus in der Fuji-Region.

⁴³ Manyōshō 319

⁴⁴ Hierzu Ishii Susumu: *Chōsei no bushidan* (= *Shōgakkan Nihon no rekishi* 12). Shōgakkan 1974.60-70

⁴⁵ Ebd. 66

1496 (Meiō 5) soll Hōjō Sōun - Herr über die Provinz Sagami - den Fuji besichtigt haben,⁴⁶ 1523 (Daiei 3) pilgerte Takeda Nobutora - Herr der Provinz Kai - herbei.⁴⁷ Im Jahr 1500 (Meiō 9) erwähnt das *Myōhōji-ki* erstmals »unzählige Pilger«, die im sechsten Monat zum Fuji kamen. »Wegen der Wirren im Kantō« seien diese allerdings über Subashiri in Suruga aufgestiegen statt über Yoshida oder Kawaguchi - also schadeten die Kriegswirren dem Pilgerbetrieb auf der anderen Bergseite in Kai.⁴⁸ 1539 (Tenbun 8) war dies umgekehrt: Der Krieg zwischen Sagami und Kai zwang die Pilger, in Shimo-Yoshida Quartier zu suchen. Der Ansturm war dort so gross, dass man dazu überging, Lagerplätze auszulosen.⁴⁹ Danach muss der Pilgerstrom etwas zurückgegangen sein, denn 1548 (Tenbun 17) hiess es, im sechsten Monat seien so viele Pilger gekommen wie seit zehn Jahren nicht mehr.⁵⁰ Ähnlich gut müssen die Jahre 1553 (Tenbun 22),⁵¹ 1555 (Tenbun 24)⁵² und 1560 (Eiroku 3) gewesen sein.⁵³ 1554 (Tenbun 23) meldeten sich allerdings gar keine Besucher.⁵⁴ Der Zulauf schwankte also stark; er hing von äusseren Faktoren ab wie Wetter und politischer Lage. Deswegen waren auch Nachrichten über die politische Entwicklung von grosser Bedeutung.

2.3 Die säkulare Deflation

Umgekehrt formuliert, besaßen die Fuji-Pilger auch eine grosse Bedeutung für die lokale Herrschaft. Wir können dies auf dem Umweg über die Untersuchung der vielleicht spannendsten, im *Myōhōji-ki* überlieferten Daten erschliessen.

Das *Myōhōji-ki* macht nämlich Angaben über die Preisentwicklung für Agrarprodukte. Nicht in jedem Jahr - die früheste Angabe stammt von 1473 (Bunmei 5) -, nicht immer quantifiziert, ungleichmässig in der Auswahl des aufgelisteten »Warenkorbes«, inkonsistent in der Berechnungsgrundlage. Aber immerhin: Die vorhandenen Daten sind brauchbar, »selten und wert-

⁴⁶ Shimizu/Hattori 18

⁴⁷ Shimizu/Hattori 34

⁴⁸ Yada 1984.161

⁴⁹ Shimizu/Hattori 40

⁵⁰ Shimizu/Hattori 51

⁵¹ Shimizu/Hattori 55

⁵² Shimizu/Hattori 58

⁵³ Shimizu/Hattori 62

⁵⁴ Shimizu/Hattori 56. Vgl. Yada 1984.158-165.

voll« nach dem Urteil Nagahara Keijis.⁵⁵ Wie sind sie im einzelnen beschaffen?

- Die Preisangaben werden aus der Sicht der Konsumenten gegeben. Wenn es heisst:

Dieses Jahr sind Kaufen und Verkaufen (*urikai*) teuer, und unsägliche Hungersnot herrscht,⁵⁶

dann ist dies die Perspektive der Käufer, nicht der Händler - die hätten sich über hohe Gewinne sicher gefreut.

In diesem Frühling finden Kaufen und Verkaufen bei noch höheren Preisen statt als im letzten Winter. Die Herbsternste fällt zwar gut aus. Doch wegen der Not im Frühling sind die Leute, die nichts produzieren, trotz des guten Herbstes bis zum kommenden Frühling noch ärmer dran.⁵⁷

Nachdem wir diese Verbraucher-Perspektive erkannt haben, können wir häufige Angaben der Quelle wie »Kaufen und Verkaufen sind gut«⁵⁸ mit dem ebenfalls häufigen »Kaufen und Verkaufen sind billig«⁵⁹ gleichsetzen; der Gegensatz ist »teuer«,⁶⁰ und als Steigerung bezeichnet »Kaufen und Verkaufen findet nicht statt«⁶¹ katastrophale Marktzustände - allerdings wohl unabhängig von der Perspektive. Bereits die simple verbale Klassifizierung nach »billig« oder »teuer« ergibt als Zeitreihe ein erstaunliches Ergebnis (*Abb. 3*). Demnach fallen alle notierten Teuerungen und Handelsgänge in die Zeit vor 1513; danach wird nur noch von billigen Jahren berichtet.

- Zu den verbalen Klassifizierungen treten konkrete Preisangaben für einzelne Güter. Dazu gehören Reis (enthülst - *kome* - und ungeschält - *moni*), Gerste (*ōmugi*), Weizen (*komugi*), Kolbenhirse (*awa*) und Hirse (*hie*), Soja- (*daizu*) und Mungobohnen (*azuki*), gelegentlich auch Salz (*shio*), *sake*, getrocknetes Gemüse und Papier⁶². Leider werden nicht immer dieselben Güter angegeben, so dass die Zeitreihen lückenhaft sind; am häufigsten wird der Preis für enthülsten Reis genannt, danach folgt Soja: Diese beiden Güter scheinen für die Chronik am interessantesten gewesen zu sein.

⁵⁵ Nagahara 1975.56

⁵⁶ 1477 (Bunmei 9), Shimizu/Hattori 12. Ähnlich 1483 (Bunmei 15), ebd. 13.

⁵⁷ 1506 (Eishō 3), Shimizu/Hattori 23

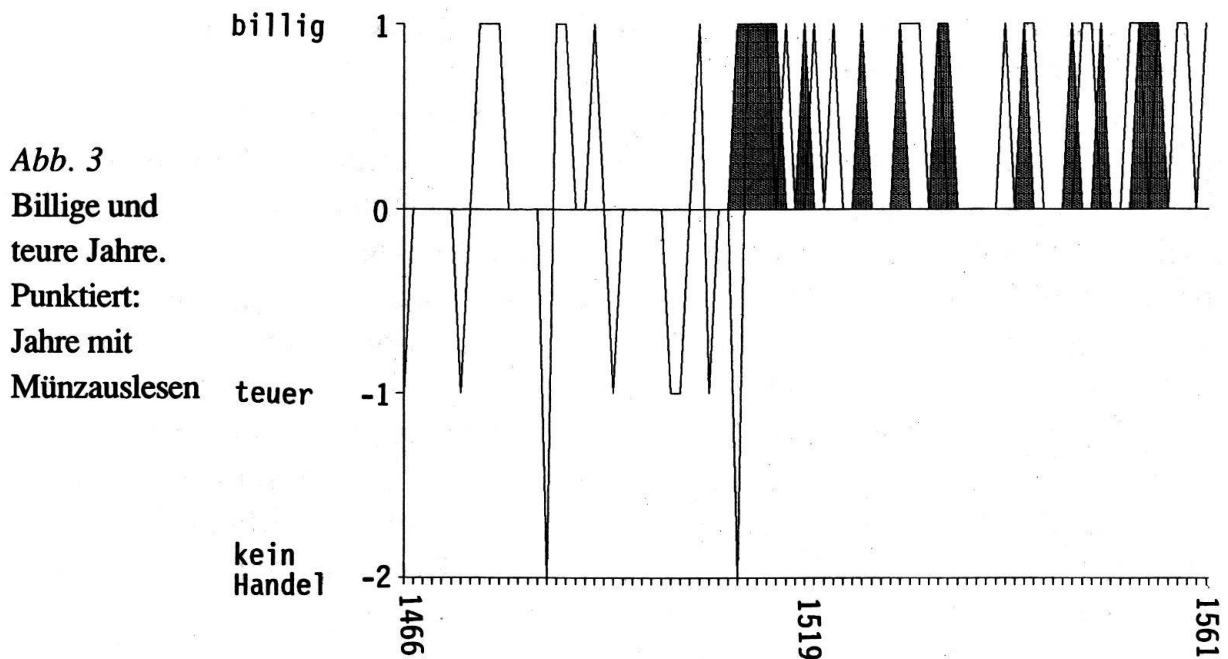
⁵⁸ 1485-87, 1494, 1497, 1517, 1520, 1525

⁵⁹ 1493, 1508, 1513-1515, 1522, 1529-1531, 1533, 1540, 1542-43, 1548-49, 1553-54, 1556, 1558-59, 1561

⁶⁰ 1477, 1483, 1499, 1505-6, 1509

⁶¹ 1492, 1512

⁶² 1492 (Meiō 1), Shimizu/Hattori 17; 1511 (Eishō 8), ebd. 26 f



Die Art der Berechnung schwankt; mal wird angegeben, wie teuer eine bestimmte Warenmenge ist, in anderen Fällen wiederum, wieviel Ware man mit einer bestimmten Summe kaufen kann. In der allerersten Angabe von 1473 (Bunmei 5) heisst es z.B.:

Enthülster Reis kostet 130 *mon* je *shō*, Kolbenhirse 70 *mon*, Gerste 60 *mon*.⁶³

Später folgen Angaben wie:

In diesem Jahr [kostet] Reis 70, Gerste 60,⁶⁴

und wir können nur aufgrund der Präzedenz annehmen, dass es sich hier um Preise in *mon* je *shō* handelt.

Unvermittelt folgen dann Angaben wie:

Reis bekommt man bis zum 9. Monat 2 1/2 *shō*.⁶⁵

Es wird nicht ausdrücklich gesagt, aber gemeint ist jeweils: Für 100 *mon* bekommt man soundsoviel *shō*. Gelegentlich werden beide Berechnungsarten sogar gemischt.⁶⁶ Das zugrundegelegte Mass ist also ein *shō*; aber welches? Da in Angaben wie »2 *shō* 2 *hai*«,⁶⁷ »1 *shō* 1 *hai*«⁶⁸ und »6 *shō* im 4-*hai*-Mass«⁶⁹ die ungewöhnliche Bezeichnung *hai* benutzt wird, handelt es sich offenbar um das in der Region übliche *Gunnai-shō*, welches am Ende

⁶³ Shimizu/Hattori 12

⁶⁴ 1489 (Entoku 1), Shimizu/Hattori 17

⁶⁵ 1513 (Eishō 10), Shimizu/Hattori 27

⁶⁶ Eishō 13, Eishō 16, Daiei 3

⁶⁷ Daiei 5, Shimizu/Hattori 35

⁶⁸ Kyōroku 2, Shimizu/Hattori 37

⁶⁹ Tenbun 20, Shimizu/Hattori 54

der Edo-Zeit das 2,5fache des Kyōto-*shō* betrug, also 45 *l.*⁷⁰ Ein *hai* ist ein Viertel Gunnai-*shō*, also 11,25 *l.*⁷¹

Aus den Angaben lassen sich nun Zahlenreihen erstellen, die Aufschluss über die Preisentwicklung während fast 100 Jahren erlauben. Um zu vermeiden, dass eine einzige Ware mit denkbaren, produktspezifischen »Ausreißern« ein verzerrtes Bild der Preisentwicklung insgesamt ergibt, habe ich meine Statistik beschränkt auf diejenigen Jahre, für die Angaben über den Reis- und den Sojabohnenpreis vorliegen. Es sind neun Jahre in dem Zeitraum von 1504 bis 1554 (*Abb. 4*).

Obwohl es immer wieder »Ausreißer« gibt, in denen der Preis eines Produktes ungewöhnlich hoch ist, ähneln sich die Trendkurven beider Produkte über die Zeit stark; und sie zeigen eine einheitliche Tendenz: Abwärts. Wir werden, mit den Worten von Kozo Yamamura, Zeugen einer »säkularen Deflation«.⁷²

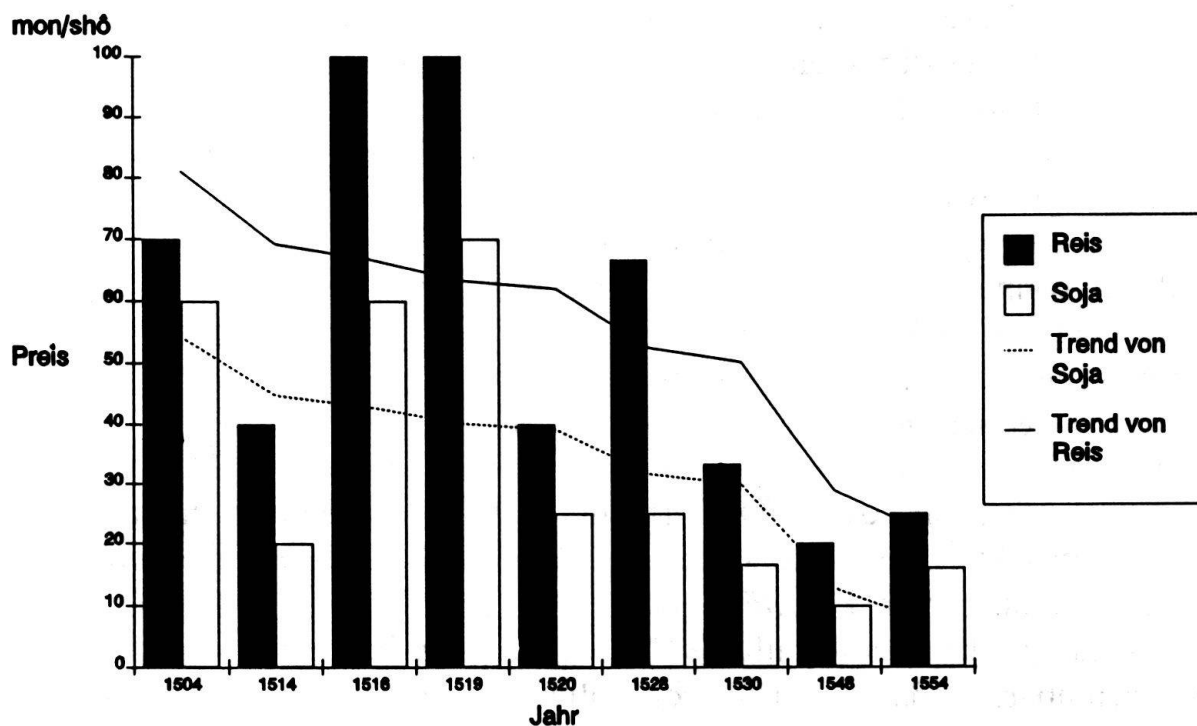


Abb. 4 Entwicklung der Preise für Reis und Sojabohnen in mon/shō nach dem *Myōhōji-ki*

⁷⁰ Kai kokushi I:2.127

⁷¹ Kommentar von Shimizu/Hattori S. 35, Anm. 19, und S. 54, Anm. 7.

⁷² Kozo Yamamura: From Coins to Rice. *Journal of Japanese Studies* 14:2, S. 351

Sehr schnell stellt sich nämlich heraus, dass die Preiskurve mit der »Hungerkurve« (*Abb. 2*) nichts zu tun hat: Hunger ist in diesen Jahren keine Funktion der Marktpreise. Das *Myōhōji-ki* weiss, warum:

Kaufen ist billig. Käufer sind rar.⁷³

Kaufen ist leicht, aber es mangelt an Bargeld. Alles ist billig.⁷⁴

Alle trifft die nicht enden wollende Münzknappheit. Der Volksmund nennt sie »Hunger und Durst nach Münzen« (*zeni kekachi*).⁷⁵

Alles ist billig, aber keiner kann kaufen - kein Paradox, sondern praktische Politik.

2.4 Haben sie umsonst gekämpft?

Die Münzknappheit ist Ergebnis einer bestimmten Herrschaftstechnik: der Münzauslesen (*erizeni*). Sie besteht darin, dass der regionale Herrscher »schlechte Münzen« (*akusen*) als Zahlungsmittel ausschliessen oder ihren offiziellen Kurs gegenüber »guten« Münzen festsetzen konnte. 1529 gab es bereits »gesetzliche Bestimmungen der Provinz Kai über schlechte Münzen« (*Kōshō akusen hatto*), und der lokale Oberherr der Tsuru-Region verlangte damals, dass ihm die »schlechten« Münzen übergeben werden sollten, welche die Fuji-Pilger in die Spendenkästen warfen.⁷⁶ 1565 forderte die Verwaltung der Provinzherren Takeda den Sengen-Schrein am Fuji-Berg auf, schlechte Münzen zum Kauf von Gewehrkugeln abzuführen.⁷⁷ Schlechte Münzen durften auf den öffentlichen Märkten der Provinz ausdrücklich nicht benutzt werden⁷⁸ - die Regional- und Landesherren konnten nach Belieben Wechselkurse zu den von ihnen akzeptierten Münzen festlegen und sich dadurch Bargeld beschaffen, das sie in anderen Provinzen ausgeben konnten, um sich z.B. mit Waffen einzudecken. Denn auch das *Myōhōji-ki* weiss:

In anderen Provinzen kann man günstig [Geld] eintauschen.⁷⁹

So entpuppen sich Wallfahrtszentren und überregionale Märkte als höchst willkommene und billige Devisenquellen für die Herrschaft. Zudem werden

⁷³ Eishō 10 (1513), Shimizu/Hattori 27

⁷⁴ 1514 (Eishō 11), Shimizu/Hattori S. 27

⁷⁵ 1530 (Kyōroku 3), Shimizu/Hattori 38. Derselbe Ausdruck auch Tenbun 2, Tenbun 3, Tenbun 11, Tenbun 23, Kōji 2

⁷⁶ Kai kokushi I:2.99 (Eiroku 2)

⁷⁷ Kōfu-shi-shi, shiryō-hen I:399. 653 f (Eiroku 8)

⁷⁸ Kōshō hatto no shidai 42; vgl. Hayashi Sadao: Shingen hatto no hakkutsu. Shin jinbutsu ōraisha 1980. S. 295-300

⁷⁹ 1515 (Eishō 12), Shimizu/Hattori 28

Passierscheine verkauft, Wegezölle kassiert und die Spendengelder zwangsverwaltet - wie sich am Fuji und am Minobu, den beiden Zentren religiösen Lebens in Kai, erweist, ist die Herrschaft über solche Zentren eine Goldgrube. Aber nur für die Herrscher.

Dies ist nicht das einzige, was das *Myōhōji-ki* über die herrschaftliche Struktur seiner Region und Zeit mitteilt. Wir sehen unterschiedliche Bevölkerungsgruppen beschrieben: »Die Menschen« (*jinmin*) insgesamt treffen Krankheiten und Naturkatastrophen.⁸⁰ Es sind aber die »gemeinen Leute« (*jige*), die hungern⁸¹ oder aus ihren Dörfern fliehen, während die Herren (*tono* oder *samurai-domo*) einander befehlen.⁸² Ihnen erlegt die Herrschaft Abgaben auf, über welche sie bitter klagen.⁸³ Aber diese gemeinen Leute sind nicht immer nur die leidenden Subjekte der Geschichte. 1475 können sie den Herrn von Kawaguchi verjagen.⁸⁴ Erst danach entsteht in Yoshida eine städtische Siedlung,⁸⁵ eine Pilgerstadt eben, die 1554 (Tenbun 23) bereits 1000 Häuser gezählt haben soll⁸⁶ und als deren Bewohner wohl »Mönche, Priester, gemeine Leute und Entlaufene«⁸⁷ zu gelten haben. Die Befreiung von der Herrschaft ist nicht auf Dauer; 1496 »besucht« Hōjō Sōun Yoshida; 1501 werden seine Leute von Provinzialen aus Kai aus der Yoshida-Burg geworfen⁸⁸. Sōun hat sich also vordem in Yoshida festgesetzt. Drei Jahre später wird deutlich, dass die Herrschaft über Yoshida jetzt bei der Familie Kobayashi liegt,⁸⁹ Vasallen der regionalen Herrscherfamilie Oyamada. Als 1510 (Eishō 7) Takeda Nobutora nach heftigen Kämpfen sich mit den Oyamada einigt und ihr Oberherr wird, atmen alle Menschen - »gemeine Leute und Samurai« -⁹⁰ auf und freuen sich: Zu früh, denn dem Plündern und Brandschatzen im Krieg folgt die herrschaftliche Ausbeutung im Frieden, ohne dass die äussere Sicherheit verlässlich hergestellt wäre. Bereits zwei Jahre später berichtet das *Myōhōji-ki* erstmals von

⁸⁰ Bunmei 14, Chōkyō 2, Chōkyō 3, Entoku 1, Eishō 8

⁸¹ Eishō 12

⁸² Eishō 13

⁸³ Tenbun 18, Shimizu/Hattori 53; Tenbun 20, ebd. 54; Tenbun 22, ebd. 55

⁸⁴ Bunmei 7

⁸⁵ Bunmei 12: Torii in »Fuji Yoshida«, die erste Erwähnung Yoshidas überhaupt (Shimizu/Hattori 13); Meiō 3/4: »Yoshida-mura« (ebd. 17 f).

⁸⁶ Shimizu/Hattori 57

⁸⁷ Tenbun 22, Shimizu/Hattori 55

⁸⁸ Bunki 1, Shimizu/Hattori 21

⁸⁹ Bunki 4, Shimizu/Hattori 22. Vgl. Eishō 4 (ebd. 24).

⁹⁰ Shimizu/Hattori 26

Münzauslesen. Ortsansässige kleine Herren usurpieren überdies Rechte der Kommune: Ein Prozess ums Wasser kann vor dem Gericht der Oyamada gewonnen werden,⁹¹ ein weiterer um einen Brunnen vor dem Gericht der Landesherren Takeda.⁹² Um der Unbill (*hibun*) ihres lokalen Herrn Kobayashi zu wehren, wenden sich die Leute von Yoshida erneut an die Oyamada, welche die Sache verschleppen; wiederum gibt das Takeda-Gericht ihnen Recht.⁹³ Weiter versucht Kobayashi, Hand an den Schreinforst von Yoshida zu legen, um Bauholz zu erhalten. Widerstand flammt auf, erneut erhalten die Yoshida-Leute Recht.⁹⁴

So füllt sich die Chronik mit Berichten vom alltäglichen, unaufhörlichen Kampf gegen eine räuberische Obrigkeit, als ob nicht der Kampf gegen eine oft widrige Natur schon genug wäre. Ohne Quellen wie das *Myōhōji-ki* wüssten wir nicht viel von den Beschwerden, Niederlagen und kleinen Triumphen dieser Menschen von Yoshida; ohne das *Myōhōji-ki* müssten wir auch an sie Jacob Burckhardts entsetzliche Frage an vergessene Völker stellen: »Haben sie umsonst gekämpft?«⁹⁵ Wir wissen zwar nicht, wer uns diese Berichte überliefert hat; aber wir verdanken den Schreibern die Möglichkeit, auf Burckhardts Frage zu antworten.

⁹¹ Tenbun 2, Shimizu/Hattori 42

⁹² Kōji 2, Shimizu/Hattori 59

⁹³ Ebd.

⁹⁴ Kōji 3 bis Eiroku 2, Shimizu/Hattori 60 f

⁹⁵ Jacob Burckhardt: *Weltgeschichtliche Betrachtungen*. Stuttgart 1978. 265